

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 56 (1979)

Heft: 9

Artikel: Beten, wie der Herr es gelehrt hat. IV, Eine kurze Erklärung des "Vater Unser"

Autor: Bütler, Anselm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031329>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich würde das Gedicht folgendermassen zusammenfassen: «Betrauern wir diesen Mann, nicht weil er gestorben ist, betrauern wir diesen Mann, weil er zwar existiert, aber nie gelebt hat.»

Das Leben besteht ja nicht bloss aus Arbeit und Pflicht, zu einem menschenwürdigen Leben gehören auch Musse, Kunst und Spiel. Wenn Sie über die Strassen rasen, vergessen Sie nicht, dass am Wegrand Blumen blühen, auf dem Hügel Bäume im Winde sich wiegen, am Himmel Sonne, Mond und Sterne leuchten. Der Lärm verschluckt den Gesang der Vögel und das Murmeln der Quelle. Sie müssen stiller werden, um dies alles zu entdecken.

Öffnen Sie die Augen, um zu sehen. Öffnen Sie die Ohren, um zu hören. Öffnen Sie die Arme, um zu helfen. Öffnen Sie die Herzen, um zu lieben.

Die Benediktiner sind als Mönche mit grosser Entschiedenheit dem Jenseits zugewandt und gerade deswegen offen für alles Schöne und somit echte Lebenskünstler.

Wir haben als Christen allen Grund zur Freude, gehen wir doch einem ewigen Fest entgegen, einer nie endenden Hochzeitsfeier, bei der wir nicht bloss als geduldete Zaungäste irgendwo am Rand dabei sein dürfen — nein, wir sind die Hauptperson, um die sich alles dreht, denn wir sind als Kirche die Braut, die festlich geschmückt, Christus, dem König der ewigen Herrlichkeit, angetraut wird.

Mario von Galli würde nun an dieser Stelle ausrufen: Mensch, ist das eine Zukunft!

Das Kloster auf dem Felsen,
die Felsengrotte mit der lächelnden Madonna,
die lichtvolle Basilika mit dem Gotteslob der Mönche,
das ist die dreifache Botschaft von Mariastein:
eine Botschaft des Glaubens,
eine Botschaft des Trostes,
eine Botschaft der Freude.
Ich meine, mit dieser Botschaft kann man leben!

Beten, wie der Herr es gelehrt hat IV

Eine kurze Erklärung des «Vater Unser»

P. Anselm Bütler

6. *Vergib uns unsere Schuld*

Vor einiger Zeit sagte mir jemand: «Ich habe so schlimme Sünden begangen, dass Gott diese mir nie verzeihen wird». — Oft kommen auch ältere Leute und klagen, sie würden immer von der Angst geplagt, dass Gott ihnen ihre Sünden nicht vergeben hätte; sie seien in der Jugend gleichgültig gewesen und hätten es auch mit dem Beichten nicht so ernst und gewissenhaft genommen. — Die Not der Schuld! Wir alle haben schon erfahren, dass diese Not uns schwer bedrückt, manchmal zentnerschwer auf uns liegt. Und wir gäben viel darum, wenn diese Last von uns genommen würde.

Jesus hat in seiner feinfühlenden Art um diese Not von uns Menschen gewusst. Gerade darum hat er die Bitte um Vergebung der Schuld in das «Vater Unser» aufgenommen. Damit will er uns ein Dreifaches lehren: Es gibt tatsächlich Schuld vor Gott und den Menschen; Gott ist nicht ein

Gott der Strafe und der Rache, sondern ein Gott der Vergebung und des Verzeihens; darum dürfen wir auch in grösster Schuld und Not der Sünde vertrauensvoll zu Gott gehen, ihm unsere Schuld bekennen und um Verzeihung bitten. Dieser Verzeihung dürfen wir gewiss sein, wenn es uns ernst ist mit dem Schuldbekennnis. Dieser Ernst zeigt sich darin, dass wir auch den Mitmenschen verzeihen, die an uns schuldig geworden sind.

Jesus hat die Bitte um Vergebung der Schuld in das «Vater Unser» aufgenommen, weil er um den Ernst und die Wirklichkeit menschlicher Schuld vor Gott weiss. — Es herrscht heute weit herum die Meinung, dass es keine eigentliche Schuld gebe, dass wir einfach Opfer der Umwelteinflüsse oder der innerseelischen Notwendigkeiten seien. Gewiss sind Umwelt und innere Anlagen oft stark treibende für unser Verhalten, und wir dürfen nicht in übertriebene Sünden- und Schuldangst gelangen. Wer sich redlich bemüht, Gott zu dienen, der wird nicht so schnell eine schwere Sünde begehen. Dabei ist vielleicht wichtig, einen sachgerechten Sündenbegriff zu besitzen. Schon immer wurde in der katholischen Sittenlehre verkündet, dass die Sünde nicht in der äussern Tat Wirklichkeit wird, sondern in der Willensentscheidung. Jesus hat dafür eine ganz klare Stellung bezogen: «Jesus rief die Menge zu sich und sagte: ‚Hört und begreift! Nicht das macht den Menschen unrein, was er durch den Mund in sich aufnimmt, sondern das, was aus seinem Mund herauskommt‘ ... Da sagte Petrus: ‚Erkläre uns doch dieses Wort!‘ ‚Habt ihr auch noch nicht verstanden?‘ erwiderte Jesus. ‚Begreift ihr nicht, dass alle Nahrung durch den Mund in den Magen geht und dann vom Körper wieder ausgeschieden wird? Was aber aus dem Mund herauskommt, kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein. Denn aus dem Herzen kommen die bösen Gedanken, die zu Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, Verleumdung und Beleidigungen führen. Das ist es, was den Menschen unrein macht.‘» (Mt 15, 10—20). Jesus schildert hier den Werdegang der sündigen Tat:

Sitz der Sünde ist das Herz, die innere Haltung und Gesinnung. Solange die Grundhaltung, unser Herz, sich an Gott orientiert, auf Gott ausgerichtet ist, wird eine einzelne Tat nicht schwere Sünde sein. Denn eine Grundhaltung gibt der Mensch nicht auf durch eine einzelne Tat, ausser es geschähe dies aus bewusster, klarer Überlegung heraus als eine Art Grundsatzentscheid. Aber auch einen solchen Grundsatzentscheid wird einer nicht von heute auf morgen fällen, sondern erst nach längerem Überlegen. — Allerdings, trotzdem müssen wir sagen, dass wir immer wieder schuldig werden, wenn auch nicht schwerwiegend. Wir werden gegenüber Gott schuldig, weil wir ihn nicht mit ungeteiltem Herzen lieben, nicht aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit allen Kräften. Und wir werden gegenüber dem Mitmenschen immer wieder schuldig, weil wir ihn nicht so lieben wie uns selbst.

Aber diese Schuld muss uns nicht bedrücken; denn Gott ist immer zum Vergeben bereit. Gott ist ein verzeihender Gott. Mag die Schuld noch so gross sein, Gott weiss sie immer zu vergeben. In einem ergreifenden Gleichnis zeigt Jesus, wie gross Gottes Vergebungsbereitschaft ist. Da war ein hoher Beamter, vielleicht der Finanzminister eines Herrschers. Der hatte durch Unterschlagung eine ungeheure Summe Geld veruntreut. Die Angabe im Gleichnis, zehntausend Talente, bedeutet in heutige Franken umgerechnet rund 1 Milliarde. Wie nun sein Vergehen bekannt wird, geht er zu seinem Herrn und gesteht ihm sein Vergehen ein. Und der Herr? Ohne lange Zurechtweisung, ohne Moralpredigt erlässt er ihm die ganze Schuld, ohne jede Bedingung oder Forderung von Teilzahlung (vgl. Mt 18, 23—27). Wir müssen also keine Sündenangst haben. Es gehört nun einmal zum «Bestandteil» unseres Lebens, dass wir immer wieder versagen, schwach werden, sündigen. So lesen wir im Jakobusbrief: «In vielem verfehlen wir uns ja alle» (3, 2). Und bekannt ist ja der Satz der Schrift: Selbst der Gerechte fällt siebenmal am Tag. Dabei ist die Zahl sieben symbolisch zu verstehen und besagt: immer wieder. Auch wenn wir noch so oft schuldig

werden, Gott ist immer zum Vergeben bereit. Darum dürfen wir ihm auch immer wieder die Bitte des «Vater Unser» vortragen: «Vergib uns unsere Schuld!» Dabei ist wichtig zu beachten: es heisst nicht «mir» und «meine», sondern «uns» und «unsere» Schuld. Das will besagen: wir alle sind in der Sünde solidarisch. Wir sündigen, weil wir unter sündhaftem Einfluss anderer stehen, und andere sündigen, weil andere unter unserm sündigen Einfluss stehen. So sind wir alle eine Gemeinschaft von Sündern, die täglich aneinander und vor Gott schuldig wird. Diese Solidarität im Sündigen soll sich nun auch auswirken in der Solidarität im Gebet um Verzeihung. Wir bitten nicht nur für uns um Vergebung der Sünden, sondern für alle. Wir bitten, dass Gott allen ein neues Herz gibt, denn darin besteht letztlich die Vergebung der Sünden, weil ja die Wurzel der Sünde, der Sitz der Sünde auch das Herz ist.

Dass solche Bitte um Vergebung tatsächlich auf Erhöhung hoffen darf, das gehört zum Kern der Frohbotschaft Jesu: «Erfüllt ist die Zeit, und genaht ist die Herrschaft Gottes. Kehrt um und glaubt dem Evangelium» (Mk 1,15). Mit dem Anbruch der Herrschaft Gottes kommt auch die Zeit des grossen Verzeihens Gottes. Gott übt seine Herrschaft über unsere Herzen dadurch aus, dass er verzeiht. Nach Lukas stellt Jesus seine Sendung unter das Stichwort: «auszurufen das Gnadenjahr des Herrn» (Lk 4, 19). Er sendet seine Jünger aus, in seinem Namen Busse zu predigen zur Vergebung der Sünden (vgl. Lk 10, 9). In besonderer Weise gilt das für die Kirche. Kirche ist wesentlich eine Gemeinschaft der Schuldvergebung, eine Vergebungsgemeinschaft: nicht nur, dass sie uns Gottes Vergebung verbindlich zusagen kann, sondern auch und ebenso zentral, dass sie uns zu Menschen der Vergebung macht. Denn das gehört mit zur Bitte des «Vater Unser», dass auch wir jenen vergeben, die an uns schuldig geworden sind. — Jesus selber hat für die Vergebungsbereitschaft das grosse Vorbild gegeben, als er am Kreuze für seine Feinde betete: Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun» (Lk 23, 34). So wollen wir in diese Bitte um Vergebung

der Schuld auch die Bitte hineinlegen, dass Gott uns ein vergebungsbereites Herz einpflanze, dass wir fähig werden, all jenen zu verzeihen, die an uns schuldig geworden sind.

7. *Führe uns nicht in Versuchung*

Sie kennen aus dem Alten Testament den Bericht von Abraham, der seinen Sohn opfern sollte. Dieser Bericht wird eingeleitet mit dem Satz: «In jener Zeit prüfte Gott den Abraham» (Gen 22, 1). Ähnlich können wir an anderen Stellen des Alten Testamentes lesen, dass Gott den Menschen auf die Probe stellte, ihn prüfte, ihn «versuchte». Ein Gott, der prüft, der auf die Probe stellt, der in die Versuchung führt! Können wir heute mit einem solchen Gott noch etwas anfangen? Wo bleibt da der Gott der Liebe, den Jesus verkündete, und von dem im ersten Johannesbrief geschrieben steht: «Gott ist die Liebe» (4, 8). Geht Jesus nicht vom gleichen, für uns unverständlichen Gottesbild aus, wenn er uns im «Vater Unser» beten lehrt: Führe uns nicht in Versuchung? Kann Gott wirklich in Versuchung führen? Kann das noch ein liebender Vater sein, der sein Kind bewusst der Versuchung und damit der schlimmsten Gefahr aussetzt?

Schon die ersten Christen mussten sich mit diesem bedrückenden Problem auseinandersetzen: will Gott uns tatsächlich zu Fall bringen, jener Gott, der seinen einzigen Sohn dahingab, um uns zu retten und vor dem Untergang zu bewahren? Im Jakobusbrief erhalten wir die klare, eindeutige und ganz bestimmte Antwort: «Keiner sage, wenn er versucht wird: ‚Gott versucht mich.‘ Wie Gott erhaben ist über die Versuchung des Bösen, so versucht er auch niemand» (1, 13). Wie ist dann aber die Rede zu verstehen, dass Gott versuche? Hier stossen wir wieder auf eine typische Denkweise des Gläubigen des Alten Testamentes. Diese Denkweise führt alles, was geschieht, auf Gott zurück, sowohl das Gute, wie auch die Umstände, die zum Bösen verlocken. Hinter einem solchen Gottesverständnis steht ein tiefmenschliches Problem, das uns immer wieder zu schaffen macht: unsere Geschöpflichkeit.

Gott hat uns aus Liebe und in voller Freiheit geschaffen, um uns Anteil zu geben an seinem Glück, seinem Leben, seiner Ewigkeit. Wir sollen ein Abbild Gottes werden, Gottes Grösse, Herrlichkeit und Liebe ausstrahlen. So sollen wir andere Menschen dazu bringen, dass sie Gott loben und preisen.

Mit all dem gibt Gott uns eine Chance, ein Angebot, das wir in Freiheit benützen sollen: wir sollen uns in Freiheit dazu entscheiden, all unsere Fähigkeiten, unser Können, alles, was wir tun, unser ganzes Leben in den Dienst Gottes zu stellen, in den Dienst der Verherrlichung Gottes: dass möglichst viele Menschen Gott loben und preisen. Diese Chance unserer Freiheit ist zugleich auch unsere Gefährdung und die Wurzel jeder Versuchung: sollen wir den Auftrag Gottes erfüllen, uns ganz in den Dienst unterordnen, oder sollen wir selbstherrlich gegen diesen Dienstauftrag rebellieren, uns und unsere eigenen Interessen in den Vordergrund stellen und zum Mittelpunkt unseres Lebens, zum treibenden Motiv unseres ganzen Verhaltens machen? Jeder von uns steht immer vor dieser Entscheidung. Dabei steht der Mensch bei diesem Grundsatzentscheid nicht isoliert von andern Menschen da. Wir haben oben schon davon gesprochen, als wir die Bitte «Führe uns nicht in Versuchung» erklärten: wir können unsere Entscheide nie fällen, ohne von aussen beeinflusst zu werden. Wir stehen immer in einer konkreten Situation, stehen unter dem Einfluss von Mitmenschen, Situationen, Umständen, die unsern Entscheide oft stark beeinflussen. Im Verlauf des Lebens kommen wir in Situationen, in denen wir uns in unserer Geschöpflichkeit bewähren müssen, in denen wir aber auch als Rebellen Gott gegenüber versagen können. Wenn wir aber uns zur Rebellion entscheiden, geraten wir in einen innern Selbstwiderspruch: wir vergewaltigen uns innerlich zu einer unnatürlichen Einstellung und verursachen damit unser Unglück, unsere Unzufriedenheit, seelische Not und Selbstzerstörung.

Aus all dem wird ersichtlich: nicht Gott führt in die Versuchung, sondern die Situationen, die

wir oder andere schaffen, können zur Versuchung werden. So schreibt Jakobus in seinem Brief: «Jeder, der versucht wird, lässt sich von der eigenen Selbstsucht verlocken» (1, 14). Hier spüren wir sofort, wie aktuell die Bitte des «Vater Unser» ist, Gott möge uns nicht in Versuchung führen. Wenn Jesus diese Bitte in die Gebetsanweisung an seine Jünger aufgenommen hat, so war er dabei getragen von einem allgemeinen jüdischen Gebetsbrauch. Dort findet sich die Anweisung: «Wenn man (nach Aufstehen am Morgen) das Gesicht wäscht, spreche man: Gepriesen sei Er, der den Schlaf von meinen Augen und den Schlummer von meinen Lidern entfernt . . . Lass mich nicht zur Vergehung kommen, noch zur Versuchung, noch zur Schmach, und beuge meinen Trieb, sich dir zu unterwerfen. Halte mich fern von bösen Menschen und böser Gesellschaft; lass mich festhalten an dem guten Trieb und an guter Gesellschaft.» So war die Bitte «Führe uns nicht in Versuchung» für die Jünger Jesu nichts Neues (H. Haag).

Auf dem Hintergrund dieses jüdischen Gebetes verstehen wir den Sinn dieser «Vater Unser»-Bitte besser. Kurz und schlicht gesagt: wir bitten Gott, dass er uns davor bewahrt, uns selber oder andere in Situationen hineinzumanövrieren, die uns zu direkter oder indirekter Rebellion gegen Gott verleiten könnten, indem wir Gott selber oder aber bestimmte Ordnungen, Gesetze, Normen grundsätzlich ablehnen. Diese Bitte dürfen wir voll Vertrauen an Gott richten, gerade weil er ein liebender Gott ist und sich um uns kümmert. So schreibt Paulus ermutigend und tröstend: «Gott ist getreu. Er lässt euch nicht über euer Vermögen versucht werden, sondern er schafft in der Versuchung einen Ausweg, dass ihr die Versuchung ertragen könnt» (1 Kor 10, 13). Wir dürfen also auf Gott vertrauen. Er lässt nie eine Prüfung über uns kommen, die unsere Kräfte übersteigt. An diesen helfenden Willen Gottes dürfen wir appellieren, dürfen Gott daran erinnern und gleichsam sagen: du hast versprochen, dass du uns in übermenschlicher Versuchung nicht verlässt; darum, Gott, steh zu deinem Verspre-



chen, führ uns nicht in Versuchung, die uns zu tödlicher Gefahr werden kann.

Wenn Jesus dieses Gebet ins «Vater Unser» aufgenommen hat, so geschah das nicht nur, weil er es so von klein auf gelernt hat. Dahinter steht seine persönliche Erfahrung. Er selber wurde versucht, nicht vom Teufel, sondern von Umwelteinflüssen, von den Menschen mit ihrem Egoismus: ihrer Geltungssucht, Machtsucht, Genussucht, von feindlichen Menschen, die ihn von seiner Sendung, seinem Auftrag abbringen und so zu Ungehorsam, zu Rebellion gegen Gott verführen wollten. Jesus selber hat in seinem Tiefsten die erschreckende Gefahr solcher Versuchung durchgelitten und an sich erfahren: nur im Flehen zu Gott ist der Mensch fähig, die lebensbedrohende Gefahr der Rebellion gegen Gott zu vermeiden. Diese lebensbedrohende Gefahr verfolgt uns wie ein Schatten immer und überall. Darum darf auch unser Flehen «Führe uns nicht in Versuchung» nie aufhören, muss unser Leben ebenfalls wie ein Schatten, ein schützender, helfender Schatten begleiten. Wenn wir den Schutz dieser «Vater Unser»-Bitte immer bei uns tragen, dann kann uns nichts passieren. Das heisst nicht, dass wir nie schwach werden könnten. Wir werden damit rechnen müssen, dass wir da oder dort immer wieder versagen und vor Gott schuldig werden. Solche beständige Anfälligkeit könnte uns beängstigen. Jesus wusste darum. Er hat uns aber auch dafür einen Trost hinterlassen: «Beunruhigt euch nicht. Vertraut Gott und vertraut auch mir . . . Ich habe die Welt schon besiegt» (Jo 14, 1; 16, 33). Und weiter: «Glaubt mir: der Vater wird euch alles geben, worum ihr ihn bittet, wenn ihr euch dabei auf mich beruft. Bisher habt ihr nichts unter Berufung auf mich erbeten. Bittet, und er wird euch beschenken, damit eure Freude vollkommen wird» (Jo 16, 23f). Darum wollen wir uns nicht in Sorgen aufreiben über unser oder unserer Lieben Heil, sondern im Vertrauen auf Erhörung für uns und unsere Lieben und alle Menschen immer wieder beten: «Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Übel.»

Chronik

P. Notker Strässle

August

Mitten in der Ferienzeit startet meine Chronik, wo unzählige Menschen nach Entspannung und Erholung suchen. Am Wallfahrtsort spürt man die Ferienzeit an den Scharen von Touristen und Kunstbeflissenen, bis es in der Mitte des Monats, zur Zeit des Schulanfangs, wieder ruhiger wird.